

Staatsarchiv rettet Schwechten-Pläne

BERLIN/EPD. Das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz hat mehr als 5.000 Pläne des Gedächtniskirchen-Architekten Franz Schwechten (1841-1924) gesichert. Die Restaurierung wurde durch ein Sonderprogramm der Beauftragten für Kultur und Medien mit rund 100.000 Euro gefördert, wie die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts in der Berliner Staatsbibliothek am Dienstag mitteilte. Pünktlich zum 100. Todestag Schwechters am 11. August stünden die Pläne der Forschung nun wieder zur Verfügung. Der 1841 in Köln geborene Franz Schwechten war einer der bedeutendsten Architekten des Deutschen Reichs. Seine Bauten prägen die Stadtlandschaft Berlins und anderer Städte bis in unsere Gegenwart, darunter das Merseburger Ständehaus.

Martina Hefter erhält Literaturfonds-Preis

DARMSTADT/EPD. Die Lyrikerin Martina Hefter erhält den mit 50.000 Euro dotierten Großen Preis des Deutschen Literaturfonds 2024. „Mit ihrem leichtfüßigen Gestus, dem eindrücklichen Alltagsparlando und ihrem komplexen Formbewusstsein“ habe Hefter eine „eigensinnige Sprache“ gefunden, teilte der Literaturfonds mit. Den mit 10.000 Euro dotierten Kranichsteiner Literaturförderpreis erhält Nora Schramm.



KunstBus fährt durch die Oberlausitz

GÖRLITZ/DPA. Der KunstBus Oberlausitz geht an diesem Wochenende auf Tour. Am 10. und 11. August fahren Linienbusse regelmäßig sechs Kunstorte in der Region an, wie der Verkehrsverbund Oberlausitz-Niederschlesien mitteilte. Die Verknüpfung von verschiedenen Kunstorten mit Aktionen zum Erleben, Erfahren und Mitmachen, aber auch zum Verweilen sowie die unbeschwerte Fahrt mit dem KunstBus mache den Reiz des Projektes aus und locke jedes Jahr zahlreiche Besucher an. Das KunstBus-Ticket kostet im Vorverkauf 12 Euro, im Bus 15 Euro und gilt für den Besuch aller Kunstorte und die Fahrt an beiden Tagen. Kinder bis 16 Jahre fahren kostenlos.

Filmfestival in Locarno startet

LOCARNO/DPA. Mit der Uraufführung von „Le Déluge“ („Das Hochwasser“) des italienischen Regisseurs Gianluca Jodice („The Bad Poet“) beginnt an diesem Mittwoch das 77. Internationale Filmfestival Locarno. Anlässlich der Eröffnungsgala erhalten die Hauptdarsteller des Historiendramas um Marie Antoinette und Ludwig XVI., Mélanie Laurent („IngLOURIOUS BASTERDS“) und Guillaume Canet („Asterix & Obelix im Reich der Mitte“), einen Ehrenpreis des Festivals, den „Excellence Award Davide Campari“.

Klänge der Welt

Springlebendig, lässig, frei und immer international: Die Band „Señor Bella a camino“ um den Hallenser Toralf Schwarz spielt drei Konzerte in der Region.

VON MATHIAS SCHULZE

HALLE/MZ. „Mitteldeutsche Weltmusik!“ Fragt man Toralf Schwarz, 1966 in Mecklenburg-Vorpommern geboren, wie er die Musik seiner Band „Señor Bella a camino“ beschreiben würde, kommt die Antwort knapp und treffend. Weltmusik ist das Ineinander von Stilen und Sprachen, verstanden wird ihre Haltung überal.

Die Band, die noch aus Anathol Unger, Rona Beerens, Adrienne Csongar, Elisabeth Gilbert und Undine Hannemann besteht, werbet mit bunter Lebendigkeit die deutsche, englische und spanische Sprache. Lateinamerikanische Klänge im Hippie-Rhythmus, lautmalersche Lebensfreude und das beschwingte Zusammenspiel von Gitarren, Flöten, Posaune, Cello oder Klarinette. Songs, die sich mit scheinbarer Naivität um große Fragen drehen. Mit Bescheidenheit, weiser Resignation und befreiender Demut wird das Fügen in die eigene Nichtigkeit gefeiert. Im Song „Endlich“ heißt es lebensbejahend: „Kommt das Ende über uns / Bei Tag oder Nacht? / Stell ich mir heute all diese Fragen / Wird mir wieder klar, wie endlich ich bin / Warum sollte ich zürnen / Warum sollt ich klagen / Wo ein Ende, ist auch ein Beginn.“

Metaller, Punker, Hippie

„Die Band verbindet eine Freundschaft, die Freude am Musizieren“, erzählt Schwarz, der 1970 mit seinen Eltern nach Halle-Neustadt zog. Der Vater bekam damals Arbeit in Leuna und eine begehrte Neubauwohnung. Das sozialistische Glück mit Kleinfamilie und Warmwasseranschluss hielt nicht lange. Geschieden, kaufte sich die Mutter 1979 ein Haus in Halle, Schwarz baute es aus, ließ sich die Haare wachsen und wohnt noch heute dort.

1983 begann er eine Lehre als Landschaftsgestalter. Aus dem West-Radio kam Rockmusik mit den nach Freiheit schmeckenden Gitarrensoli. Schwarz und die Identitätssuche, mal verstand er sich als Metaller, mal als Punker oder Hippie – Hauptsache eine Randgruppe. Die DDR und das nackte Faktum der äußeren Erscheinung, Blitzlichterinnerungen von einem, der sich noch nie dem Mainstream zugehörig fühlte: „Es gab eine Zeit, da musste ich nur meine Nase aus der Tür stecken – und schon wollte der Abschnitsbevollmächtigte meinen Ausweis sehen“, erzählt Schwarz.

Musste es wirklich alle paar Tage sein? DDR-Irrsinn in einer Nussschale. Der Musiker, der heute in einem Baumarkt arbeitet,



Was sie verbindet? „Freundschaft und Freude am Musizieren.“ Anathol Unger, Rona Beerens, Adrienne Csongar (sitzend), Elisabeth Gilbert, Undine Hannemann und Toralf Schwarz sind „Señor Bella a camino“ (von links). FOTO: MORITZ LANGE

„Im Zuge von '89 hätten sich Ost und West auf Augenhöhe die Vor- und Nachteile der Staaten anschauen können. Stattdessen wurde der Westen übergestülpt.“

Toralf Schwarz
Musiker

nüchtern: „Er sagte immer nur, dass es sein gutes Recht sei.“

War Schwarz anfangs noch stolzer Jungpionier, wurden ihm die Absurditäten im Land während der Lehre immer bewusster: „Im VEB (K) Grünanlagen hieß es das

Jahr über, dass wir unseren Plan nicht schaffen. Aber am 1. Mai wurden wir ausgezeichnet: Plan übererfüllt!“ Ein jugendliches Leben in den subversiven Kreisen Halles, Schwarz wandte sich der Musik zu, nahm Gitarrenunterricht. Noch so eine groteske Geschichte aus den 80er Jahren: „Einmal kam in der Kneipe einer im adretten Anzug zu mir und meinen Kumpels. Er fragt, worauf wir trinken wollen. Wir wussten, dass wir nichts Falsches sagen durften.“ Vielsagende Blicke, eine pfiffige Antwort folgte: Auf den Frieden! Der Anzugträger ließ mehrere Schokoladen-Osterhasen da.

1988 wurde Schwarz, der sich als Landschaftsgestalter gegen das Fällen von Bäumen aussprach, nach Berlin geschickt: „Ich wurde weggeleitet, ging aber gerne nach Berlin. Ich mag Veränderungen.“ Während weltgeschichtliche Ereignisse stattfanden, pendelte er regelmäßig nach Halle, nach dem Mauerfall lebte Schwarz in der Hausbesetzer-Szene Berlins: „Ich habe den Umsturz als eine grandiose Zeit in Erinnerung. Endlich konnte ich Zeitungen lesen, vorher stand ja sowieso nur der gleiche Dreck drin.“

Die Häuser wurden Privateigentum, Schwarz bekam einen Sohn, spielte in verschiedenen Bands,

1992 ging es zurück nach Halle: Studium und Gründung der Band „The Morlox“, die es bis 2007 gab, folgten. 1999 kam der zweite Sohn. Schwarz, der heute mit Rona Beerens verheiratet ist und auch mal auf Feldern Mais mitnehmen musste, um den Magen zu füllen, fasst die letzten drei Jahrzehnte zusammen: „Wechselnde Jobs und Partnerinnen – immer auf der Suche nach Glück.“ Seinen Haltungen ist er treu geblieben: „Im Zuge von '89 hätten sich Ost und West auf Augenhöhe die Vor- und Nachteile der Staaten anschauen können. Stattdessen wurde der Westen übergestülpt.“

Kulturparty im eigenen Haus

Was bleibt, ist das Touren mit Band und eine Kulturparty im eigenen Haus. Jedes Jahr im Winter werden Leute eingeladen, 50 Personen auf 100 Quadratmetern. Was bleibt, ist die Lebensfreude durchs gemeinsame Musizieren.

Señor Bella a camino: am 10. August um 19 Uhr beim Lieskauer Kultursommer in der Halleschen Straße 3; am 17. August um 17 Uhr auf dem Hoffest in Zappendorf, Am Wehr 4, am 28. September um 20 Uhr im „Last Exit“ in Halle, Reilstraße 38, www.señor-bella.de

In Dresden dirigiert bald ein Roboter

Die Sinfoniker trainieren zur Zeit einen elektronischen Maestro.

VON JÖRG SCHURIG

DRESDEN/DPA. Die Dresdner Sinfoniker fügen der Musikgeschichte ein paar neue Takte hinzu. Zu seinem 25-jährigen Bestehen lässt sich das Ensemble Mitte Oktober im Festspielhaus Hellerau auch von einem Roboter dirigieren.

Genau genommen sind es drei Roboterarme sein, die den Musikern zeigen, wo es langgeht. Beim Programm „Roboter.Sinfonie“

steht zunächst mit Michael Helm-rath ein Dirigent aus Fleisch und Blut auf dem Podium. Nach der Pause überlässt er die Leitung einer maschinellen Kollegin namens „MAiRA Pro S“.

Zumindest geht Sinfoniker-Intendant Markus Rindt wegen des Namens von einer Dirigentin aus. Das Stück „#kreuzknoten“ von Wieland Reissmann ist für die Roboter-Dirigentin eine besondere Herausforderung: „Zwei ihrer drei Arme leiten das Orchester durch sich überkreuzende Tempi. Ein Teil der Musikerinnen und Musiker beginnt langsam und akzeleriert, während die andere Hälfte retardiert. #kreuzknoten“ wäre aufgrund seiner rhythmischen Finesse von einem Menschen nicht



Sinfoniker-Chef Markus Rindt steht an künftiger Dirigier-Maschine. FOTO: DPA

zu dirigieren“, erklärt Rindt. Auch bei „Semiconductor's Masterpiece“, einem Auftragswerk des Komponisten Andreas Gundlach, greift die mit einem Taktstock ausgestattete Roboterfrau beherzt zu. Gundlach nutzt die Fähigkeit der Maschine, mit allen Armen das aufgeteilte Ensemble unabhängig voneinander durch komplexe Passagen zu führen und betritt damit musikalisches Neuland.

Für das Projekt wurden Spezialisten vom Exzellenzcluster CeTI (Centre for Tactile Internet with Human-in-the-Loop) der Technischen Universität Dresden gewonnen. Dort „lernt“ die elektronische Dirigentin derzeit, wie Takte geschlagen und Dynamiken angezeigt werden können.

Steinmeier eröffnet Kirchturm

Teilrekonstruktion der Garnisonkirche

VON BENJAMIN LASSIWE

POTSDAM/KNA. Am 22. August wird mit einem Festakt der wiederaufgebaute Turm der Garnisonkirche in Potsdam eröffnet. Geplant ist eine Festansprache von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. Der neue Erinnerungs-, Kultur- und Bildungsort ist vom Folgetag an für das Publikum geöffnet. Es gibt unter anderen eine Ausstellung zur Geschichte des Ortes sowie eine barrierefreie Aussichtsplattform „Potsdam Panorama“ in 57 Metern Höhe.

AfD nicht eingeladen

Landtagsabgeordnete der AfD seien zur Eröffnung nicht eingeladen, erklärte der Programmvorstand der Stiftung Garnisonkirche, Pfarrer Jan Kingreen, am Dienstag in Potsdam. In Brandenburg wird die Partei als rechtsextrem Verdachtsfall beobachtet. Auch wer die Räume des Garnisonkirchenturms künftig nutzen wolle, müsse unterschreiben, dass er sich auf dem Boden des Grundgesetzes bewege, so Kingreen. Die Garnisonkirche sei kein öffentlicher Ort, sondern werde von einer Stiftung getragen. „Ich kann dort auch Leute raus-schmeißen. Wir sind relativ laut in dem Beharren darin, dass wir auf dem Boden des Grundgesetzes stehen.“

In Potsdam war das Bauprojekt seit Jahren umstritten, denn die Kirche galt als Symbolbau rechter Kräfte. Bekannt ist die Garnisonkirche vor allem durch den sogenannten Tag von Potsdam am 21. März 1933. Damals trafen sich Reichskanzler Adolf



Turm ohne Halle: Turm der Garnisonkirche in Potsdam FOTO: EPD

Hitler und Reichspräsident Paul von Hindenburg an den Grabstätten der preußischen Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich des Großen. Das Gotteshaus wurde 1945 von Bomben zerstört, die Ruine 1968 auf Veranlassung der DDR-Behörden gesprengt. 2017 begann der Wiederaufbau des Turms nach barockem Vorbild.

Fünf Millionen Euro fehlen

Zum Bau erläuterte Verwaltungsvorstand Peter Leinemann: „Der Neubau fand unter zwei Prämissen statt: Im Äußeren wollten wir so nahe wie möglich an das historische Vorbild herankommen, im Inneren ist alles neu.“ Insgesamt kostete der Neubau des Kirchturms inklusive der noch nicht installierten Turmhaube 42,5 Millionen Euro. 25 Millionen Euro stammen dabei vom Bund, fünf Millionen Euro aus kirchlichen Darlehen. Der Rest waren private Spenden. Für eine Fertigstellung werden noch rund fünf Millionen Euro benötigt.